



Barbara Walder

Und die Füße weit unten

Ein Langgedicht

Barbara Walder, *1968 in Zürich, wuchs dort und in der Umgebung auf, lebte einmal als Bäuerin im Zürcher Oberland und studierte dann Germanistik und Geschichte an der Universität Zürich. Neben dem Schreiben und Fotografieren arbeitet sie als Lektorin. «Und die Füße weit unten» ist ihr Debüt. Heute lebt Barbara Walder in Zürich und Bettswil.

© Songdog Verlag, Bern und Wien
www.songdog.at
1. Auflage 2020

ISBN 978-3-903349-00-1

Prolog

Das Eigene steht vogelfrei. In der Wüste.
Hoch oben kreisen die Krähen. Man sieht
ihm zu. Von ferne. Und kann nicht helfen.
Denn schwer hängen die Arme. Fest stehen
die Füße. Sie wurzeln nicht. Nein. Aber sie
können nicht gehen. Zu schwarz ist der
Himmel. Von Krähen. Die Augen suchen das
Vogelfreie. Doch sehen nichts. Zum Fraß
steht es bereit. Bald wird sich der Himmel
senken. Man wird zusehen. Wie die
Vögel kommen. Und sich einverleiben,
was sich so freigiebig darbietet. Weshalb?

Und die Füße weit unten

Nein, sie wurde nicht gefragt. Gut, das ist normal. Niemand wird gefragt. Und dennoch, sie wurde nicht gefragt. Ob man jetzt das Wort Glück in den Mund nehmen sollte –. Aber gefragt wurde sie nicht. Wie auch sonst niemand. Natürlich. Aber natürlich ist mindestens so schwierig wie Glück. Also gefragt wurde sie ja nicht. Auch nachher nicht. Doch darüber später.

Sie geht über die Straße. Auf der anderen Seite der Straße weiter. Vor der Buchhandlung bleibt sie stehen. Ein kurzer Blick auf die Bücher im Schaufenster. Hinter ihr eine Frau. Bewegt sich schnell und gleitend. Ein gelber Schal flattert im Wind. Auf dem Buch hinter dem Spiegelbild Krähen. Sie tritt ein. Ein Fuß noch über der Schwelle. Ein Gefühl der Leichtigkeit. Die Hand hält den Türgriff umschlossen schon stehen beide Füße drinnen. Die Tür noch offen.

Bücher stapeln sich. Vom Boden bis zur Decke. An den Wänden. Zwei große Tische füllen den restlichen Raum dazwischen. Schmale Gänge. Am Rand eines Tisches inmitten sich türmender Bücher steht Nina. Hinter der Kasse und schaut in ein Buch sie hebt kurz den Kopf und nickt. Freundlich. Vor den zwei gro-

ßen Fenstern Regale auch dort und dahinter in den Fenstern. Fotobände. Großformatiges dicht an dicht.

In die Tiefe Buch um Buch abtragen sich in die Flucht der Zeilen werfen und sich wundern. Suchen. Nicht wissen. Wonach. Sich vom Glück überraschen lassen. Serendipity. Soweit die Utopie.

Sie steht. Schaut sich zu weiß nicht recht. Was nun mit sich anfangen? Der Versuch sich zurechtzufinden. Inmitten von Hohngelächter das stumm und fern. Gut hörbar um die Ecken grinst ihre Eingeweide durchpflügt jede Gewissheit bloßlegt. Alles still. Atemlose Spannung. Damit man nicht entdeckt werde.

Die Bücher. Still. Geduldig? Möglichkeiten in sich bergend. Doch schwer zu lesen. Sauschwer. Spottfraß perforiert die Seiten und höhlt die Silben aus.

Nicht gefragt worden sein.

Die Kunst war, auf den Füßen zu landen. Sie kletterte die Leiter hinauf. Und spürte schon die brennende Haut, die bloß dem blanken Blech entlangstreifte. Mehr als einmal schon war sie voll auf dem Hintern gelandet. Sie musste dies unbedingt vermeiden, den Schmerz. Aber vor allem die Scham. Sie nahm sich zusammen.

Die Augen über die Buchrücken gleiten lassen. Die Hände tatenlos. Am Ende der hängen-

den Arme. Wörter. Ohne Sinn. Lauter unlesbare Zeichen. Sie zerfransen vor den Augen. Was tut sie hier? Ganz und gar nicht dahin gehören. Nichts zu suchen haben hier. Nein nichts. Doch weiter! Durch den Nebel schreiten. Sich nur nichts anmerken lassen. Nie.

Nirgendwo sonst sein wollen. Die Füße am Ort lassen. Auch wenn es darunter brennt.

Es klingelt die Tür geht auf. Eine große Gestalt ein Mann. Ein bärtiger Kopf hoch oben auf dunkelrotem Wintermantel. Mit festen Schritten schreitet er geradewegs zur Kasse. Dort steht Nina wobei. Sein Blick suchend umherstreift. Er wird finden. Was immer er sucht hier oder anderswo. Ganz gleich.

Es gibt solche. Menschen tatsächlich. Bewegen sich unerhört zielsicher. Durchqueren Räume. Legen Distanzen zurück. Kommen und gehen wieder. Immer gewiss. Unbeirrt. Als ob sie immer dahin gehörten. Wo sie sind. Als ob sie gänzlich unberührt seien. Vom Unwägbareren als ob sie sicher wären. Und nicht ganz und gar unsicher. Als ob sie nicht wüssten dass. Es nichts zu überschauen gibt. Zu überschauen nie gelingen kann weil. Der Nebel kommt. Und der Horizont sich zusammenzieht.

Nervös flattert ihre Aufmerksamkeit und fiebrig. Zwischen den Buchstaben und Silben. Der Blick abirrend ständig. Angezogen von die-

sem Menschen diesem zweifellosen. Sack. Diesem Weltdurchschreiter. In sich ruhend seine Schritte zielsicher unentwegt. Hierhin dorthin zurück und so weiter was soll's. Auch die Art innezuhalten. Zu schauen. Weiterzugehen.

Ihre Gedanken verzweigen sich. Nehmen unabsehbare Verläufe keine Kontrolle. Möglich? Die Wortzeichen lösen sich von den Konventionen. Flottieren frei. Im Raum im Orbit. Bilden ein Schwarzes Loch. Das schwer wiegt und wächst. Blindheit frisst sich durch. Die Poren. Der letzte Rest von Bedeutung schwindet. Die Hände halten ein zufälliges Buch die umblätternen Seiten nichts als Papier. Bedruckt. Nichts dringt hinter die Augen. Aber still. Scheinbar unberührt. Hoch konzentriert und vertieft.

Ein erneutes Klingeln. Eine Frau mit grünem Wollmantel gesellt sich dazu. Kälte streift die aufrechten Beine. Eigentümlich fluoreszierende Lippen. Es wird langsam eng hier. Sie steht da und weiß nicht wie. Dies rechtfertigen? Wo sie doch nichts zu lesen vermag. Blöd ist bis in die Knochen. Wie lange bleibt sie noch. Unentdeckt? Den Blick starr über den Zeilen blättert um und. Bedeutung blitzt. Springt hervor wie ein fliegender Fisch. Aus der dichten Fläche des trüben weiten Wassers. Flüchtig. Wie sich gebärden? Damit man nicht entdeckt werde? Die eigene Unmöglichkeit

sich nicht zeige. Fliegenschwärme überziehen zusammenhangslose. Sätze. Umschwirren das stille Ich. Spottfraß perforiert den Boden. Auf dem sie steht.

Nein, gefragt wurde sie nicht. Weder vorher noch nachher.

Dass sie die Schuhe binden konnte, war für sie normal. Aber dass sie dafür – also für das Binden der Schuhe einer andern – von einer Mutter von oben, plötzlich und unerwartet, vom Balkon, also einer Art Galerie, ein Gang vor den Eingangstüren und auf die Straße hin mit weißem Geländer mit Gitterstäben gesichert, also von weit oben hinabgeworfen, einen Schokoladeriegel bekam, das war sehr erstaunlich. Etwas Normales wurde dann ein wenig weniger normal.

Es gab noch andere normale Sachen. Aber davon später.

Giftiges Summen im Ohr. Vor den Augen dichte Fläche. Schneegestöber. Vage Erkennbares durch flimmerndes Treiben. Den Kopf hochhaltend. Sie geht nach links. Das Grinsen in den Eingeweiden spiegelt sich an glattpolierten Bücherbergen nichts. Lesbares nirgends. Nur Hohngeflüster laut. Doch plötzlich wieder. Ein fliegender Fisch. Springt durch das Schneegestöber. Sie sieht ihn erkennt seine Konturen die schillernde Farbe der flatternden Flossen.

Blitzschnell ihre Hand und greift nach dem Buch. Damit sie es halte das springende Wesen das flüchtige das schon wieder davon. Unberechenbar und. Ha. Schon gar nicht zu kontrollieren das Flockentreiben das Schließen der Oberfläche. Sie hält das Buch öffnet es liest weiter mit bodenloser Selbstverständlichkeit. Als ob sie gerade dies und nichts anderes schon immer und mit größter Leichtigkeit. Tun würde und. Die Welt ihr zuschaute und sähe wie routiniert. Sie ist. Im Bücheröffnen ein Spiel auch dies. Sie behält sich im Auge.

Liest. doch war ihr Gespräch nur kurz, kaum fünf Minuten hat es gedauert, während sie zusammen von der Bushaltestelle bis zur Kreuzung gingen. Aber er konnte sich doch nicht mehr erinnern, was er gesagt hatte auf ihre Frage, was er nun denn eigentlich

der Bärtige plötzlich. An ihrer Seite. Der Schatten seiner langen Gestalt. Lässt die flüchtig gebündelten Gedanken in alle Richtungen. Davonstieben. Sie muss hinschauen es gibt nicht viel zu sehen. Ein Mann. Was sonst. Aber unlegbar. Präsenz dies vor allem. Sich ausbreitend unverfroren. Nebestehende vaporisierend. Utopie der kurze. Glaube selbst zu sein einmal mehr.

Spottfraß perforiert den Boden. Unter den Füßen.

Sie fragte sich, wie man wohl einschläft, wenn man es doch gar nicht merkt. Und ob die Schwester die Augen immer schon schließt, auch wenn sie noch gar nicht schläft. Oder schläft sie schon?

Gefragt werden?

Leerstelle. Klaffend dort. Wo die Füße stehen.

Nichtigkeit. Den Blick mühsam abgewandt. Von allem was sich bewegt. Sich an die Zeichen klammern die fremden Buchstaben. Nichts sehen gar nichts. Keinen Sinn nur blöde Blindheit. Ab und zu flatternd flüchtige Flossen aus dem Nebel springen. Krähengekrächz. Fliegen-schwarm. Immenses Summen und Flirren.

Menschsein. Ha. Ein verwickelter Irrtum. Ist sie eine. Fata Morgana. Fern sieht sie ein Bild ein Cover es. Liegt vor ihr. Hochfliegende Arme. Ein Sprung. Inmitten leerer Landschaft. Weiteres könnte sich ergeben.

Alles hinter sich lassen. Hochfliegen. Abtauchen. Sich verlieren. In den Silben vergessen was sonst nichts anderes. Wahrnehmen nur die Wörter. Eine Welt eine fremde eine eigene wo kein Spottfraß das Sehen perforiert. Nein. Nur fortwährendes Fortbewegen Zeile um Zeile den Kopf ganz frei. Gartengleich zu begehen Seite um Seite und zu beschauen nach Lust und Laune und alles fügt sich zusammen und man spielt mit den Konturen